

# Wie die Zensur ihre eigene Buchwelt hervorbrachte

Das Bibliotop: Ein Reich für Leser, das der Leipziger Professor Siegfried Lokatis, langjähriger Autor der Berliner Zeitung, geschaffen hat

CORNELIA GEISSLER

Das Bibliotop erreicht man vom Augustusplatz aus, doch Siegfried Lokatis wählt lieber den Hintereingang. Da kann man sich prima neben der Nikolaikirche verabreden, an der Säule zur Erinnerung an die friedliche Revolution in Leipzig. Ohne die Ereignisse vom Herbst 1989 wäre der 1956 in Essen geborene Zeithistoriker irgendwo im Westen hängengeblieben. Er hätte vielleicht weiter zum Buchmarketing im Dritten Reich geforscht, was kurz vorm Mauerfall das Thema seiner Dissertation bei Hans Mommsen war.

Am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam wollte er sich eigentlich mit dem Volksbuchhandel beschäftigen. Doch dann tauchte das Archiv der Hauptverwaltung Verlage auf, also der Zensurbehörde der DDR. Dieser Stoff war den meisten Historikern zu frisch und den Germanisten zu wenig literarisch. Siegfried Lokatis aber hatte sein Thema gefunden. Und das nahm er mit, als er 2006 an die Universität Leipzig ging, wo er als Professor die Abteilung Buchwissenschaft am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft leitet.

## Corona-Masken als Glücksfall

Das Bibliotop – eine buchgeprägte Wortschöpfung, angelehnt ans Biotop – ist die Herzkammer seiner Forschung. Lokatis schließt den vergitterten Zugang auf. Die rund zwanzig Zentimeter dicke Tresortür davor steht immer offen. Die Zahlenkombination dafür kenne nur noch ein Mann in Hamburg, sagt er. Man braucht diese Legende gar nicht, um drinnen sofort verzaubert zu werden.

Das Bibliotop sieht aus wie eine Mischung aus Bibliothek, Archiv, Heimatmuseum und der Wohnung eines Bücherfreundes. Die Regale sind unterschiedlicher Bauart, beherbergen verschiedenste Sammlungen. Da sind die vollständige Regenbogenwand der Edition Suhrkamp, die fortlaufende bibliophile Andere Bibliothek, alle knallroten Quartbücher von Wagenbach genauso wie gleichförmig gebundene Ausgaben der Buchhandels-Branchenzeitschrift. Dazwischen hängen Plakate und gerahmte Bilder, kunstvoll und schräg, Werbematerialien von Verlagen, praktische Taschen und kitschige Figuren. Es gibt große Tische und ein verlockendes Sofa.

Während der Corona-Zeit im vergangenen Jahr hat Siegfried Lokatis Tausende Bücher in den ehemaligen Bankräumen im Souterrain des Uni-Verwaltungsgebäudes untergebracht, in aller Ruhe ausgepackt und mit seinen Studenten zusammen eingeräumt. „Die Maskenpflicht war sehr angenehm“, sagt er, „sie hat uns vor Staub geschützt.“

Ein Schwerpunkt liegt in der Buchproduktion der DDR, doch Lokatis ist kein Bücherretter wie Peter



Der vergitterte Zugang zum Bibliotop, einer Mischung aus Bibliothek, Archiv, Heimatmuseum und der Wohnung eines Bücherfreundes

INGMAR STANGE

Sodann oder der niedersächsische Pfarrer Martin Weskott. Die beiden hatten Anfang der Neunzigerjahre von den Müllhalden der Auslieferungslager geholt, was nach dem Ende der DDR als nicht mehr verkäuflich galt. Lokatis sammelt die Vielfalt der Programme, nicht die Masse.

Langjährigen Lesern der Berliner Zeitung ist er noch bekannt. Zwischen 2003 und 2007 schrieb Lokatis für den Platz Unterm Strich im Feuilleton zusammen mit Simone Barck. Als Ost-West-Duo stellten sie die Geschichten veränderter, veränderter oder trickreich nur zum Schein umgeschriebener Manuskripte aus dem Archiv der Hauptverwaltung vor. „Zensurspiele“ nannten sie die pointiert formulierte Reihe, die 2008 mit dem Untertitel „Heimliche Literaturgeschichten aus der DDR“ als Buch erschienen. Da war Simone Barck schon gestorben, 63-jährig. In seinem Nachruf nannte Lokatis die Kollegin die „Inkarnation der Literaturgesellschaft“. Das kann man deuten als eine Gemeinschaft, die sich übers Lesen miteinander verständigte, die Christa Wolf und Heiner Müller zu schätzen wusste für das Gerade-noch-Sagbare.

„Unterm Strich habe ich mich freigeschwommen“, sagt er heute in seinem Refugium, „ich habe zum ersten Mal ohne Fußnoten geschrieben.“ Eine Herausforderung, ja eine Offenbarung sei es für ihn gewesen, so viele Reaktionen seien damals von den Lesern gekommen.



Siegfried Lokatis vor der Insel-Bücherei

MARTIN HOCHREIN

„Ich glaube, jeder zweite Lektor las die Berliner Zeitung.“

Das Thema wurde zuvor kaum erforscht. Zwar hatten im Jahr 1991 Herbert Wiesner und Ernest Wichner im Literaturhaus Berlin in Charlottenburg eine große Ausstellung zur „Zensur in der DDR. Geschichte, Praxis und ‚Ästhetik‘ der Behinderung von Literatur“ gestaltet, mit augenöffnenden Beispielen, doch dann überdeckte die Freude am Ende der Zensur den Forscherdrang. Damals gab es auch ein 200-seitiges Katalogbuch, das längst vergriffen ist. Lieferbar seit kurzem ist ein Wälzer von mehr als 800 Seiten, herausgegeben von Siegfried Lokatis und seinem Leipziger Mitarbeiter Martin Hochrein: „Die Argusau-

gen der Zensur. Begutachtungspraxis im Leseland DDR“. Die Beiträge einer Konferenz zum Thema konzentrieren sich mal auf Zeitabschnitte, mal auf einzelne Autoren, Bücher oder Verlage. Es geht um Debatten bei Aufbau, um Strategien bei Volk und Welt, die Zensur zu umgehen, um die Methoden der Staatssicherheit, Einfluss zu nehmen. Das ist nicht so leicht zu lesen wie die „Zensurspiele“, aber nützlich für alle, die tiefer gehen wollen (Hauswedell-Verlag, 78 Euro).

Mit Abstand betrachtet zeigt sich in der Arbeit der Gutachter und Zensoren ein Paradox. „So ein literarisches Gutachten war hohe Literaturkritik“, sagt Lokatis. Um einzelne Titel oder Beiträge für eine

Anthologie durch das Genehmigungsverfahren bringen zu können, musste man sie so gut kennen, dass man für alle Gegenargumente gewappnet war.

Eine Wand im Bibliotop ist gefüllt mit der Produktion des Verlags Reclam Leipzig. In dieser Stadt 1828 gegründet, spaltete sich der Verlag nach dem Zweiten Weltkrieg in zwei unterschiedliche Editionshäuser gleichen Namens. Und dann kämpfte bis 2005 noch eine kleine Mannschaft für ein eigenständiges Programm im Osten, hatte mit Robert Schneiders Roman „Schlafes Bruder“ sogar einen Bestseller. Als die Zentrale in Ditzingen bei Stuttgart die Rückkehr des Leipziger Archivs genehmigte, mietete Lokatis einen Raum in der Hainstraße, erzählt er. „Aber es dauerte. In der Zwischenzeit wurden uns die Archive der Bertelsmann-Buchgemeinschaft angeboten. Klar, sagte ich, wir haben gerade einen Raum frei. Dann kam ein Sattelschlepper mit 20.000 Büchern, alle Flure liefen über.“ Der Fachbereich Buchwissenschaft bekam kurzerhand kostenlos zusätzliche Räume. Auch für das Reclam-Archiv. „Wir haben viel dazu geforscht, fünf, sechs Magisterarbeiten sind daraus entstanden und das Buch von Ingrid Sonntag.“ Das heißt „An den Grenzen des Möglichen. Reclam Leipzig 1945-1991“.

Schwieriger war es mit Volk und Welt. Als der Verlag, der in der DDR für die internationale Literatur zuständig war, 2001 dichtmachen

musste, kam Lokatis mit seinen Studenten zu spät; ein Großteil der Bestände war schon weg. Zwei Jahre lang sei er durch die Antiquariate gezogen, um die Bücher zurückzukaufen. „Deshalb weiß ich jetzt auch, welche Bücher besonders wertvoll waren.“ Die weiße und die (schwarze) Spektrum-Reihe sind jetzt komplett, zum Teil mit Autoren, die es sonst nicht in der DDR gab: Sigmund Freud, James Joyce, Ernest Hemingway, Hans Magnus Enzensberger. „Die explosivste Literatur bei Volk und Welt kam aus der Sowjetunion und nicht aus dem Westen“, sagt Lokatis und zieht zweisprachige Ausgaben von Michail Bulgakow oder Boris Pasternak hervor – Texte, die gar nicht in der Sowjetunion gedruckt wurden, aber so manchmal zu ihren eigentlichen Lesern kamen.

Ein gesamtdeutsches Phänomen sind die Inselbücher, die schmalen, rund 2000 nummerierten Bände mit farbig bedrucktem Einband und stets gleich gestaltetem Titelschild. Seit fast zehn Jahren entwerfen die Studenten Plakate mit den Buchcovern, thematisch und grafisch zusammenpassend, 22 Bücher auf einem Plakat, etwa „Italienisch“ oder „Orientalisch“, „Sommergarten“ oder „Schiff ahoi“. Immer zur Leipziger Buchmesse hängen sie in der Stadt, sie gehen auch als Ausstellung auf Reisen. Und auch aus dieser Arbeit am Fachbereich ist ein Buch entstanden: „Leipziger Inselplakate“, erschienen bei Edition Hamouda, ein herrliches Seh-Vergnügen.

## Lebensgefährlicher Druckfehler

Zum Thema „Im Walde“ gehört die Nummer 503, „Das kleine Pilzbuch“, Erstauflage 47.000 Stück. Lokatis schlägt es auf: Der Gelbe ist mit dem Grünen Knollenblätterpilz vertauscht, was nach Verzehr eine Lebertransplantation erforderlich machen würde. Der Buchwissenschaftler nennt das den „gefährlichsten Druckfehler aller Zeiten“.

Was nicht den Lesern, sondern den Büchern gefährlich werden kann, ist in einem kleinen Schrank präsentiert: Eine Studentin hat für eine Hausarbeit Exponate leiden lassen. Manche Bücher hat sie verbrannt, andere zerschnitten, gewässert, auch Mäusefraß gibt es zu sehen. Ein Exemplar ist platt und schlapp – überrollt vom Lkw.

„Inzwischen weiß ich, dass meine Darstellung der DDR-Zensur ziemlich unfair war“, sagt Lokatis dann noch, nachdem er so viel mehr gezeigt und aufgeblättert hat, als hier erzählt werden kann. Weshalb unfair, er arbeite doch so gründlich? „Ich hätte viel mehr darüber schreiben müssen, was damals im Westen los war, wie dort noch der Nazismus in den Verlagen brütete. Oder bei den Buchclubs. Das sind meine Themen, wenn ich hier fertig bin.“ Denn dass er am 1. Oktober seinen 65. Geburtstag feiert, bedeutet auch, dass seine Karriere an der Universität bald zu Ende sein wird.

# Hollywood hat endlich ein Filmmuseum

An der Einrichtung des Academy Museum of Motion Pictures in Los Angeles wirkte auch eine deutsche Kuratorin mit

BARBARA MUNKER

Hollywood hat einen neuen Treffpunkt, der sich ganz um Filmkunst dreht: das Academy Museum of Motion Pictures. Nach vielen Aufschüben öffnet es ab Donnerstag in Los Angeles seine Pforten – ein ehrgeiziges 480-Millionen-Dollar-Projekt des italienischen Architekten Renzo Piano. Über sieben Stockwerke und einen riesigen Kuppelbau verteilt, sollen Geschichte, Kunst und Wissenschaft des Films zelebriert werden.

Das sei eine wichtige Sache für die Stadt, sagt Oscar-Preisträger Tom Hanks, der dem Vorstandsgremium angehört. An einem Ort wie Los Angeles, von der Oscar-Akademie geschaffen, müsse dieses Museum wirklich „der Parthenon“ aller Filmmuseen sein. Tatsächlich ist es das erste Filmmuseum der Stadt – und zugleich das größte in den USA. Im Bauch der Kugel-Konstruktion befindet sich ein Großraumkino mit 1000 Plätzen, darüber eine Terrasse, in der Ferne leuchtet der berühmte Hollywood-Schriftzug. Stars wie



E.T. und andere Außerirdische haben ihren eigenen Bereich im Academy Museum. IMAGO

Steven Spielberg, Barbra Streisand und George Lucas spendeten für den Bau, auch Filmstudios und Stiftungen. Es gibt die Spielberg-Galerie, die Barbra-Streisand-Brücke, die Netflix-Terrasse. Einige Pfeiler sind nach Sophia Loren oder Tony Curtis benannt, für je eine Million Dollar Spendengeld. Die riesige Eingangshalle trägt den Namen Sidney Poitiers, der 1964 für den Film „Lilien auf dem Felde“ als erster Schwarzer mit dem Oscar zum besten Hauptdarsteller gekürt wurde. Das Museum erstreckt sich über

30.000 Quadratmeter. Dem Kuratoren-Team für die Eröffnungsausstellung gehört die Deutsche Jessica Nebel an, die zuvor beim Frankfurter Filmmuseum war. Ausgestellt sind Teile der Sammlung der Oscar-Akademie – Filmplakate, Drehbücher, Requisiten, Kostüme, etwa Dorothys rote Schuhe aus dem „Zauberer von Oz“ oder eine Hai-Attrappe aus „Der Weiße Hai“. Besonderes Erlebnis: Besucher können nachspielen, wie man die Oscar-Bühne im Dolby Theatre betritt, um eine Trophäe in Empfang zu nehmen. (dpa)